

Archiv sendet Grüsse aus dem Mittelalter

Alte Gebäude erhalten und Bauressourcen schonen – unter diesem Motto standen die Denkmaltage im Kanton Solothurn.

Denise Donatsch

Welche Bedingungen müssen geschaffen werden, um im Bauwesen mehr Nachhaltigkeit zu erzielen? Dies eine der zentralen Fragen, welchen die europäischen Tage des Denkmals am 9. und 10. September nachgingen. Auch der Kanton Solothurn bot zu dieser Thematik verschiedene Anlässe an: einerseits, um der Öffentlichkeit anhand von aufbewahrten Gebäudeteilen Einblicke in vergangene Zeiten zu gewähren, andererseits, um mit den Anwesenden über den Erhalt knapper Bauressourcen zu diskutieren.

Eine der angebotenen Veranstaltungen fand im Bauteillager in Derendingen statt. Dort führte Christoph Rösch – Bauforscher, Archäologe und Betreuer des Bauteillagers – Interessierte durch die mehrere Etagen hohe Halle voller kleiner und grosser Schätze aus vergangenen Tagen.

Idee des Bauteillagers: historische Bauteile schützen und aufbewahren, aber auch für Restaurationen historischer Bauten wiederverwenden. Rösch hat aber noch ein weiteres Ziel. Er möchte aus dem gigantischen Fundus ein Show-Lager schaffen und auf diese Art Einblicke in die bis 800-jährige Solothurner Baukultur ermöglichen.

Die historischen Ressourcen schwinden

Zu sehen gab es aber auch jetzt bereits mehr als genug, unter anderem jede Menge historischer, handgefertigter Ziegel. Gerade in der Altstadt von Solothurn gebe es noch viele Häuser, welche von Ziegeln dieser Art bedeckt seien, so Rösch. Auf dem Land würden sie leider zunehmend verschwinden.

«Historische Dächer sind zwar aufwendiger im Unterhalt, halten dafür sehr lange.» Ir-



Archäologe Christoph Rösch von der kantonalen Denkmalpflege erläutert die Bedeutung anscheinend unscheinbarer Funde wie die von handgefertigten Ziegeln.

Bild: Carole Lauener

gendwann allerdings würden auch diese historischen Ressourcen verschwinden. Umso mehr müsse man auf deren Erhalt achtgeben. Doch nicht nur die alten, handgemachten Ziegel seien von beachtlicher und langlebiger Qualität, dasselbe gelte für Parkettböden, welche um das Jahr 1900 hergestellt wurden. Diese seien damals noch aus dickem Buchenholz angefertigt worden, so dass sie x Mal geschliffen werden können – nicht so wie heute, wo billiges Parkett nach ein paar Jahren wieder herausgerissen und ersetzt werden müsse.

«Hier muss ein Umdenken stattfinden», so Rösch. Eine Station weiter präsentierte der Bau-

forscher den Anwesenden die Einzelteile eines einst Wärmespendenden Kachelofens. Der Ofen, welcher bloss noch durch eine Fotografie als solcher erkennbar war, stand einst in einem Oltner Haus. «Kachelöfen wollen nicht mehr viele Menschen», erklärte der Archäologe. Er könne das nicht nachvollziehen, er selbst hätte nichts gegen einen solchen Heizkörper bei sich daheim.

40 Prozent des weltweiten CO₂-Ausstosses

Was im gesamten Erdgeschoss des Lagers auffiel, sind die vielen sakralen Gegenstände. In den vergangenen Jahrhunderten wurden Kirchen je nach Zeitgeist

und dem damit einhergehenden architektonischen Stil immer wieder umgebaut. Aus diesem Grund gab es ständig «Abfall». «Vieles landet bei uns im Bauteillager nach dem Motto: Nehmen Sie es, sonst werfen wir es weg.» In der dritten Etage, wieder bei historischen Ziegelsteinen angekommen, gab es eine ganz besondere Überraschung: Auf einem der Ziegelsteine war der Handabdruck eines Kindes zu sehen – wie ein Gruss aus dem Mittelalter. «Ich weiss nicht, warum man perfekte Ziegel wegwerfen muss», rätselte Rösch. Denn hier könne man Ressourcen und somit auch CO₂ einsparen.

Im Anschluss an die Führung durch das Bauteillager fand

im Museum Spinnerei 1863 eine Podiumsdiskussion statt. Eigentlich feiert das Museum erst am 23. September seine Eröffnung, es gewährte aber im Rahmen der Denkmaltage einen ersten Einblick in die älteste noch erhaltene Fabrik im Kanton Solothurn.

Im Museum zu sehen gibt es eine Sammlung aus alten Arbeitsgeräten, zum Beispiel Schmiedewerkzeuge wie Hammer und Amboss. Ein besonderer Blickfang: Ein gigantischer Blasbalg, welcher von der Decke ragt. Wer sich für Motorräder interessiert, wird ebenfalls fündig: Im Obergeschoss stehen 75 Fahrzeuge aus 50 Jahren Töffgeschichte.

Im Eventraum des Museums fand die Podiumsdiskussion statt, welche von Daniele Grambone, Präsident des Solothurner Heimatschutzes, moderiert wurde. Ebenfalls anwesend waren Bauforscher Christoph Rösch und Pia Imbach, Teammitglied der Geschäftsstelle des Vereins Memoriav und Verantwortliche für die Dokumentation. Der Verein Memoriav setzt sich ein für die Erhaltung, Erschliessung, Valorisierung und die breite Nutzung des audiovisuellen Kulturgutes in allen Landesteilen der Schweiz.

«Salopp gesagt: Wir verbrauchen zu viel und produzieren zu viel Abfall.» Mit diesen Worten eröffnete Grambone die Podiumsdiskussion. Historische Gebäude gerieten unter Druck. Anstatt alte Gebäude aktuellen Bedürfnissen anzupassen, werde fleissig abgebrochen und Neubauten erstellt. Ein neues Phänomen ist dies allerdings nicht. Ein Film aus dem Fundus des Vereins Memoriav versetzte die Zuschauerinnen in das Jahr 1959. Ort des Geschehens: das beschauliche Dorf Saas-Fee. Dort wurde vor den Augen der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner die Kirche gesprengt – unter freudigem Applaus.

Diese sei zu klein geworden und müsse einem grösseren Exemplar weichen. Ausserdem sei die 1894 gebaute Kirche nicht wertvoll gewesen, so eine Stimme aus dem kurzen Dokumentarfilm. Die Folgen dieser bis heute gelebten Wegwerfmentalität sind gravierend. Auf der Website der Vereinigung Architekturschaffender unter dem Namen «Countdown 2030» ist zu lesen: «Die Erstellung, der Betrieb und der Abriss von Gebäuden verursachen 40 Prozent des weltweiten CO₂-Ausstosses. Hier muss sich dringend etwas ändern.»

In aller Herrgottsfrüh mit der EVP unterwegs

Das Rennen um die Nationalratssitze beginnt mit dem Rennen um die besten Plätze an den Laternenpfählen.

Christina Varveris

Es ist Sonntagmorgen, 7 Uhr. Roth, Borner, Fürst und Co. lächeln bereits von zahlreichen Pfosten, Zäunen und Wänden. Durfte man früher erst mit Miternacht auf den Sonntag mit Plakatieren beginnen, ist das Rennen nun bereits am Samstagmorgen eröffnet. Die neue Plakatierungsverordnung macht es möglich. «Manche haben schon am Freitagabend begonnen zu plakatieren, um sich die besten Plätze zu sichern», weiss André Wyss. Wir fahren mit dem Solothurner Kantonsrat der EVP durch die Amtei Olten-Gösgen, das ist sein Gebiet. Hier will er seine Plakate aufhängen.

Der Präsident hilft plakatieren

Doch die Hauptstrassen sind bereits zugepflastert. Ein Konterfei nach dem anderen buhlt um Aufmerksamkeit. Da – ein freier

Pfosten. André Wyss hält an, nimmt Plakat, Leiter, Kabelbinder und Schneidwerkzeug aus dem Auto.

Er macht das nicht zum ersten Mal, trotzdem: «Ist nicht meine Lieblingsbeschäftigung», sagt er. Deshalb auch die herrgottsfrühe Stunde, um ein wenig das christliche Vokabular zu beschäftigen, schliesslich sind wir mit der evangelischen Partei unterwegs. Zu dieser Zeit hat es weniger Verkehr und weniger Zuschauer.

Helfen tut ihm der gut gelaunte Elia Leiser, Präsident der kantonalen EVP, höchstpersönlich. «Man muss auch bei der Freiwilligenarbeit mit gutem Beispiel vorangehen», findet er. Leiser ist ebenfalls auf der Liste für die Nationalratswahlen, in Plakate investiert er aber nicht. «Ich werde online Werbung machen», sagt der 31-Jährige. Da die Chancen auf einen Sitz im Nationalrat sowieso verschwindend klein



EVP-Kandidat André Wyss (rechts) beim Plakatieren für den Wahlkampf. Elia Leiser hilft mit.

Bild: Christina Varveris

sind, wolle man den Fokus auf André Wyss legen und so möglichst viele Stimmen bündeln.

Wir fahren über die Hauptstrasse von Schönenwerd nach

Wöschnau. «Ich weiss einen guten Standort», sagt André Wyss, «es sind Pfosten, zu denen man mit dem Auto nicht einfach hinkommt.» Tatsächlich ist die lan-

ge Rechtskurve praktisch frei von Plakaten. Nur Franziska Roth hat sich platziert. «Leisten wir ihr etwas Gesellschaft», witzelt Elia Leiser.

Nur sieben Plakate werden sie heute aufhängen, mehr hat Wyss nicht gedruckt. Er wolle einfach etwas Präsenz zeigen und Position beziehen im Hinblick auf die Kantonsratswahlen in eineinhalb Jahren. «Einen Farbtupfer setzen», sagt er.

Gelb ist der Tupfer, und er ist grösser als alle anderen Plakate. Die EVP scheint die einzige Partei zu sein, welche die neue Plakatierungsverordnung ausreizt. Diese besagt unter anderem, dass die Plakate nun grösser sein dürfen. Obwohl die SVP im letzten Moment Einsprache erhob, druckte die EVP ihre Aushänge im Weltformat F4. «Wir sind das Risiko eingegangen», sagt Elia Leiser. Und die Rechnung ist aufgegangen. Das Veto wurde am

Mittwoch abgelehnt, und so strahlt André Wyss zwar nur auf sieben Plakaten, dafür in voller Grösse.

Vielleicht geschieht ein Wunder

Vielleicht reicht es deswegen doch zum Wahlsieg? «Das wäre ein Wunder», sagt Wyss. Als Gläubiger glaubt man doch an Wunder? «Ja, wenn das passiert, dann muss es so sein», sagt er und lacht. Die Kantonsratswahl 2017 sei auch wie ein Wunder gewesen. Er hätte nie gedacht, dass er es auf den zweiten Platz schaffen und so den in der Legislatur zurücktretenden René Steiner ersetzen würde. Sagt's und nimmt sich 400 der Flyer, die Elia Leiser hat drucken lassen. Nächste Woche findet ein Podium statt, und vielleicht reicht es mit Präsenz-Markieren und Position-Beziehen doch noch für ein Wunder.